

Sinn und Satzfügung in der Inschrift wiedergefunden werden könnten. So muß die Ergänzung und Deutung vorläufig offen bleiben.

Das Alphabet besteht nur aus Capitalisformen, unter denen die Gestalt des F auffällig ist: es sieht aus wie ein E mit nach links verlängertem, schräg ansteigendem Deckstrich, den der Schaft noch ein wenig durchstößt. Dies ist eine der beiden von der Wittislinger Bügelfibel her bekannten Formen<sup>1</sup>. Sie ist bisher nur aus einigen italischen Denkmälern des 6. und 7. Jahrh. belegt<sup>2</sup>, was also der archäologischen Datierung des Fundes von Reggio entspricht.

München.

Bernhard Bischoff.

### Zur Datierung der frühmittelalterlichen Tonware von Badorf, Ldkr. Köln.

Vor zwei Jahren durfte ich in dieser Zeitschrift<sup>1</sup> auf die neuen Dünnschliff-ergebnisse an frühmittelalterlicher Keramik hinweisen, die für die Fragen nach den Produktionsstätten der Tonware und des Handels wichtig zu werden versprachen. In der Zwischenzeit sind diese Forschungen von J. Frechen, K. Böhner und mir weiter vorangetrieben und so erfolgsversprechend geworden, daß ein Ausschnitt aus der Zwischenbilanz gegeben werden soll.

Frechen vom Mineralogischen Institut in Bonn übernahm das Dünnschleifen von Proben fast aller fränkischen Gefäße des Niederrheinischen Museums Duisburg. Er konnte sich bei der Auswertung auf das reiche Vergleichsmaterial stützen, das Böhner bei der Bearbeitung der fränkischen Siedlung Gladbach, Kr. Neuwied, zur Verfügung gestellt hatte. Böhner ging bekanntlich von dem Gedanken aus, daß man bei der Gliederung der vielen Siedlungskerben weniger auf Form und Ornament Wert legen sollte als auf die Art der Tonbearbeitung. Die Veröffentlichung der Kirchengrabungen von Breberen und Doveren<sup>2</sup> ließ die neuen Erkenntnismöglichkeiten in großen Umrissen aufleuchten, so daß wir auf die Fundvorlage von Gladbach gespannt sein dürfen. Freundlich von Böhner beraten, habe ich seine Methoden auf das Material des Ruhrmündungsraumes übertragen, um die unklaren Verhältnisse am Niederrhein einer historischen Deutung näher zu bringen. Die schwierigste Aufgabe bestand zunächst in einer klaren Definition der Gruppen und Untergruppen, die uns von mineralogischer Seite geboten wurden. Es lassen sich auf Grund von fetteren oder mageren Tönen und deren Beimischungen zahlreiche Varianten aufstellen, die für die archäologischen Zwecke indessen nicht ohne weiteres zu verwerten sind, da sie gewissermaßen die nie gleichbleibende Tonzusammensetzung jedes Ofenausstoßes widerspiegeln. Ich habe daher in ge-

<sup>1</sup> J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950) Taf. 2.

<sup>2</sup> Z. B. Gazzera, Delle iscrizioni cristiane antiche del Piemonte in: Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino 2. Ser. 11, 1851 Taf. 1, 2 (aus der Zeit Rotharis 636–652).

<sup>1</sup> Germania 28. 1944–1950, 75.

<sup>2</sup> K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 207.

meinsamer Absprache mit Böhner folgende Gruppen für die spätfränkische Keramik am Niederrhein aufgestellt, die hoffentlich auch in Zukunft verbindlich bleiben können, um eine Verwirrung der Fachgenossen zu vermeiden.

### 1. Keramik aus Vorgebirgston

Böhner beschreibt die Besonderheiten des Tones und seine zeitliche Verwendung folgendermaßen<sup>3</sup>: „der Ton ist feingeschlämmt und mehr oder weniger stark mit meist fein zerkleinertem Magerungszusatz versehen. Bei dem kräftigen Brand ist er an den Außenflächen eingeschrumpft, so daß der Magerungszusatz hier feinkörnig hervortritt. Im Bruch liegt der Ton glatt und sehr dicht, zeigt nur winzige Poren und schimmert schwach wie frisch angeschnittener Gummi. Die Scheiben aus Doveren sind rötlich und grau gebrannt, wobei sich zuweilen ein schwacher grauer oder olivgrauer Überflug auf den Außenflächen findet . . . Wenngleich die genaue Örtlichkeit der Töpfereien, die diesen Ton hergestellt haben, noch nicht gefunden ist, ist durch die mineralogischen Befunde doch die Bezeichnung Vorgebirgston gerechtfertigt. Das Brennverfahren dieses Tones ist dem des späteren Pingsdorfer Tones in vieler Hinsicht nahe verwandt. . . Der Ton setzt mit dem 7. Jahrhundert ein und endet offenbar im frühen 9. Jahrhundert“.

### 2. Keramik aus Badorfer Ton

Böhners Ausführungen<sup>4</sup> entnehme ich: „der fein geschlammte Ton ist meist mit einem fast staubartig-fein zerkleinerten, daneben jedoch auch mit einfachem, feinsandigem Magerungszusatz versehen und nicht sehr hart gebrannt. Im Bruch hat er ein stumpfes, porös-weiches Aussehen, nur selten ist ein ganz schwaches Schimmern zu beobachten. Der staubartig-feine Magerungszusatz zeichnet sich auf den Außenflächen wie eine mit spitzem Bleistift durchgeführte Punktierung ab, größerer Zusatz findet sich meist vom Ton überzogen und tritt nur selten körnig hervor. Häufig sind beim Drehen durch das Ausreißen von Magerungsteilchen Schrammen entstanden. Der Ton ist — im Bruch meist einfarbig — gelblich weiß, gelb oder rötlichgelb gebrannt; selten kommen auch gelbe Innen- und graue Außenwände vor . . . Der Beginn der Badorfer Ware fällt nach allgemeiner Annahme etwa in die Zeit der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert . . .“.

### 3. Keramik aus Mayen

A. Steeger<sup>5</sup> hat bei der Bearbeitung des fränkischen Friedhofes von Rill bei Xanten diese Tonware wie folgt beschrieben: „der nur schwach und fein gemagerte Ton ist sehr hart gebrannt. Er liegt sehr dicht und ist wenig porös —. Der Kern ist braun gebrannt, während die Außenseiten dunkelgrau gefärbt sind und durch den hochgradigen Brand stellenweise einen matthellbraunen oder schwach glänzenden, bräunlich violetten Überzug aufweisen“. Mit dem bloßen Auge sind meistens die Bimskörnchen zu erkennen, die neben Bröckchen devonischer Gesteine und anderen Mineralen als Magerungszusatz beigegeben sind.

Diese Gruppen 1—3 sind am Niederrhein (Ort unbekannt) nachgeahmt, so daß sehr oft das äußere Erscheinungsbild der Kopie mit dem Vorbild übereinzustimmen scheint. Man kann die niederrheinischen Nachahmungen, mineralogisch gesehen, in zahlreiche Gruppen aufgliedern. Da wir aber nicht beurteilen

<sup>3</sup> Böhner a. a. O. 214.

<sup>4</sup> Böhner vgl. Anm. 3.

<sup>5</sup> A. Steeger, Bonn. Jahrb. 148, 1948, 264.

können, ob dieses Aufspaltenkönnen nicht zufälligen Mischungsverhältnissen des Tones entspricht, sollen die niederrheinischen Nachahmungen der Gruppen 1–3 als niederrheinisch I, II, III bezeichnet werden.

I wäre demnach eine niederrheinische Brenntechnik eines Tones, der äußerlich den Vorgebirgsbränden sehr stark ähnelt. II wäre ein niederrheinischer Ton nach Badorfer Art und III eine Kopie der Mayener Technik. Gemeinsam allen drei niederrheinischen Gruppen ist nach Frechens Angabe „der Magerungszusatz aus Moränensand mit folgenden charakteristischen Mineralkörnern: Quarz, Orthoklas, Perthit, Mikroklin, Mikroklinperthit, Plagioklas, Erz. Sehr vereinzelt wird Klinopyroxen, Hornblende, Glimmer und Zirkon angetroffen. Hinzutreten Gesteinbröckchen von Quarzit, Granit (zum Teil Alkali-granit), Gneis und Sandstein. Diese Magerungsbestandteile finden sich in den als niederrheinische Keramik bezeichneten Proben in verschiedener Korngröße, Kornzahl und Kornform (gerundet und eckig). Weitere Unterschiede ergeben sich aus der Art des Tones“.

Durch die Dünnschliffsergebnisse konnte der spätfränkische Horizont vom Typus Walsum<sup>6</sup>, von dem wir in Duisburg rund einhundert Gefäße besitzen, genauer gegliedert werden als es seiner Zeit dem Ausgräber des Friedhofes von Walsum schon möglich war. Danach gehören 31 Gefäße in die Gruppen 1, I; 45 in die Gruppen 2, II; und 17 in die Gruppe 3. Böhner hatte bei Besprechung der Badorfer Tone darauf hingewiesen, daß im Walsumer Horizont des frühen 8. Jahrh. noch keine Badorfer Keramik vorzukommen schein. Die Verhältnisse im Ruhrmündungsraum haben ein abweichendes Bild ergeben. Vorgebirgsware und Badorfer Keramik (und ihre Nachahmungen) entsprechen zwei unterscheidbaren zeitlichen Horizonten. Produkte der Gruppe I sind auf Grund zahlreicher geschlossener Funde stets in das ausgehende 7. Jahrh. einzuordnen und reichen vielleicht noch in das erste Jahrzehnt des 8. Jahrh., während alle Gefäße der Gruppen 2, II ausschließlich in das frühe bis mittlere 8. Jahrh. gehören. Diese immer wieder nachgeprüfte Trennung ist im Ruhrmündungsraum sicher zu beweisen. Im Gegensatz dazu kennt die Vorgebirgszone zwischen Köln und Bonn ein Verzahnen, ein zeitweises Nebeneinander der beiden Gruppen. Die Trennung der Horizonte läßt sich auch im Formenschatz aufspüren. Zur Gruppe 2, II sind alle Flaschenformen (vgl. Stampfuß, Walsum Taf. 20) und einhenkliche Ausgußtöpfe (vgl. Stampfuß, Walsum Taf. 19) zu zählen. Ferner einige schlanke, eiförmige Amphoren und wenige, meist weitmündige, Wölbwandtöpfe vom Typ Walsum Taf. 8, 11. Zur Gruppe I gehören engmündige Wölbwandtöpfe, bauchige Amphoren (vgl. Stampfuß, Walsum Taf. 14, 1) und einige Teller mit geknickter Wandung, die offenbar an Mayener Tradition anknüpfen.

Vollkommen neu war die Erkenntnis, daß wir echte Badorfer Gefäße im Horizont des 8. Jahrh. nachweisen können (Gruppe 2). Es sind die bei Stampfuß, Walsum, abgebildeten Exemplare Taf. 18, 1; 19, 3; 20, 4; 20, 6; 21, 3. Sie sollen wegen ihrer Bedeutung in Schnittzeichnung wiedergegeben werden

<sup>6</sup> R. Stampfuß, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum (1939); abgekürzt, Stampfuß, Walsum.

(Abb. 1). Das leider zerstörte Gefäß aus Walsum, Grab 18, besteht ebenfalls aus echtem Badorfer Ton. Die Badorfer Produktion begann also nicht erst kurz vor 800, sondern etwa um 720. Dieses geschätzte Anfangsdatum wird unten erläutert. Dadurch ließe sich die oft beobachtete Verwandtschaft zwischen den Walsumer Töpfen und den jüngeren Vertretern des Badorfer Typus erklären. Sie hat nach L. Hussongs<sup>7</sup> Worten die „Neigung, Dreh- und Abstrichspuren der Gefäße zu ornamentaler Wirkung auszunutzen. Typisch seien „der gerundete, meist linsenförmige Boden und das Vorwiegen der Rädchenverzierung mit Kleinrechteckreihen“. Man darf vielleicht zusätzlich die Vorliebe zu eiförmigem Umriß herausstellen und die Freude an gekehlten oder sichelförmigen Randbildungen, die oft von den Rollstempelmustern miterfaßt werden. Jeder, der sich mit der spätfränkischen Tonware beschäftigt hat, wird zugeben, daß alle diese Merkmale im Walsumer Horizont vorhanden oder vorgebildet sind. Räumlich gesehen, ist die Gruppe 2, II zur Zeit in dem Gebiet zwischen Düsseldorf und Wesel für uns faßbar.

Die echten Badorfer Gefäße sind vermutlich durch den friesischen oder angelsächsischen Handel an den Niederrhein gelangt. Der Aktionsradius dieser Fernkaufleute läßt sich für das 8. Jahrh. besonders eindrucksvoll an einer Verbreitungskarte der Madelinusmünzen erkennen<sup>8</sup>. Die Münzen sind noch nicht im Ostseegebiet gefunden, reichen aber immerhin weiter als die Tonware des frühen 8. Jahrh. Ihre Grenze scheint an der Weser zu liegen. Die Gefäße von Haddien<sup>9</sup> aus der Oldenburgischen Marsch, Kr. Jever, oder die Amphore vom Galgenberg bei Dornum<sup>10</sup> können als Zeugen dieser Wesergrenze herangezogen werden. W. Haarnagel machte mich auf die Möglichkeit aufmerksam, Emden als Einfuhr- oder Umschlagsort in Betracht zu ziehen. Historisch betrachtet fällt der frühe nordwärts gehende Export echter Badorfer Gefäße in die Epoche der wechselhaften Auseinandersetzungen zwischen Franken und Friesen. Im Jahre 734 drang Karl Martell bis an die Lauwers, nachdem 18 Jahre vorher der Friesenkönig Redbad denselben Martell aus Utrecht verdrängt hatte. J. A. Boeles hat in seiner glänzend geschriebenen Neuauflage der friesischen Vor- und Frühgeschichte gezeigt, daß man auf dem Gebiet des Münzwesens besonders klar erkennen kann, wie die Isolierung oder das Einbeziehen in den Weltmarktverkehr Ersatzprägungen oder Filialgründungen von Münzhäusern zur Folge haben können. Was für das feinnervige Münzwesen gilt, dürfte erst recht für die Töpfereibetriebe zutreffen. Man hat den Eindruck, daß die blühenden Manufakturen in Mayen und im Kölner Vorgebirge nicht mehr ausreichten, um den Bedarf an den begehrten Töpferwaren zu befriedigen. Es ist sehr auffallend, daß bis weit in das 12. Jahrh. hinein nur Nordwesteuropa als Abnehmer zu registrieren ist. Nur wenige Stücke haben die alte fränkisch-alamannische Grenze nach Süden zu überschritten<sup>11</sup>.

<sup>7</sup> In: H. Jankuhn, Bericht über die Kieler Tagung 1939 (1940) 179.

<sup>8</sup> P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde Eeuw (1951) 302/303; 514.

<sup>9</sup> H. Schroller in: H. Reinerth, Vorges. d. Deutschen Stämme 1 (1940) 136 Taf. 45, 5.

<sup>10</sup> P. Zylmann, Ostfries. Urgesch. (1933) Abb. 223.

<sup>11</sup> Tischler, Niederrhein. Jahrb. (= Festschr. f. A. Steeger) 3, 1951, 52. Vgl. W. Hübener, Arch. Geographica 2, 1951, 105 ff.

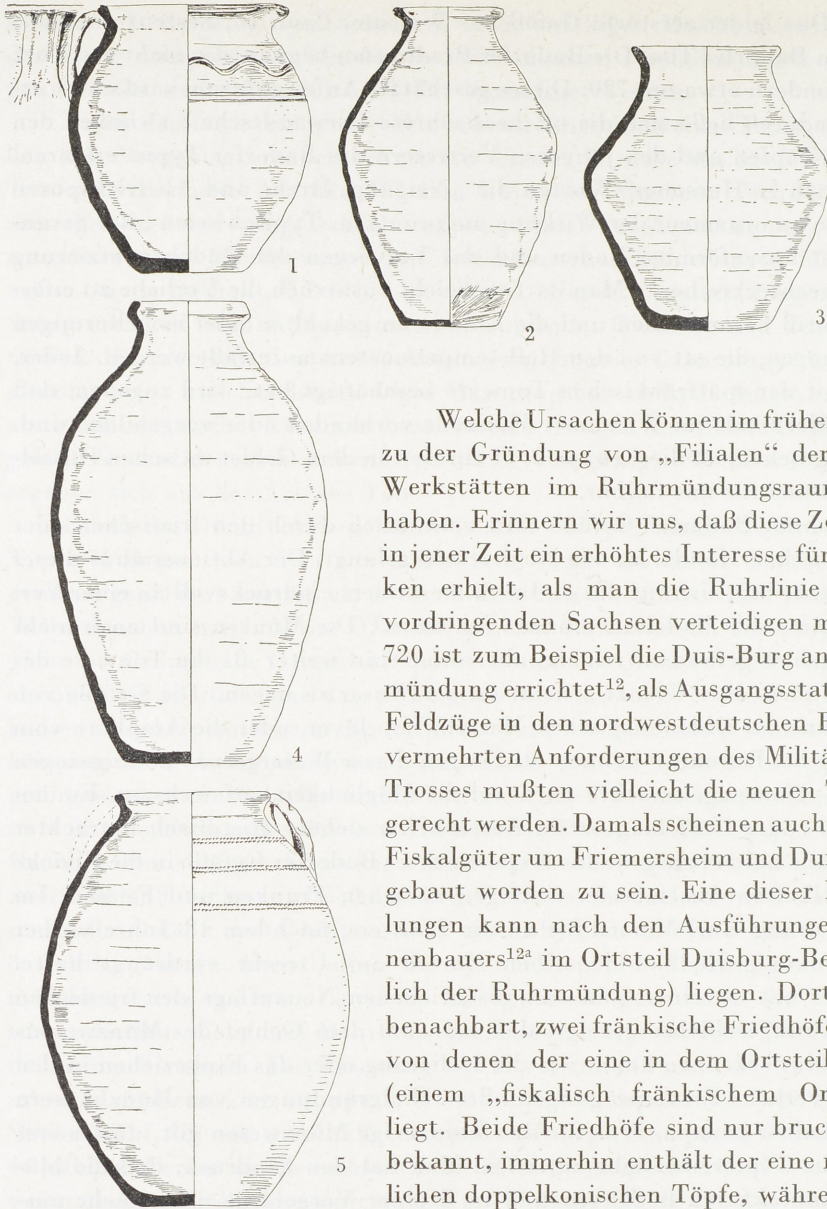


Abb. 1. Gefäße der Gruppe 2 aus Duisburg, Stadtkr. Duisburg. 1–2 FO. Duisburg Mitte (am Poetbach). 3–5 FO. Duisburg-Beeck. M. 1 : 6.

Welche Ursachen können im frühen 8. Jahrh. zu der Gründung von „Filialen“ der Badorfer Werkstätten im Ruhrmündungsraum geführt haben. Erinnern wir uns, daß diese Zone gerade in jener Zeit ein erhöhtes Interesse für die Franken erhielt, als man die Ruhrlinie gegen die vordringenden Sachsen verteidigen mußte. Um 720 ist zum Beispiel die Duis-Burg an der Ruhrmündung errichtet<sup>12</sup>, als Ausgangsstation für die Feldzüge in den nordwestdeutschen Raum. Den vermehrten Anforderungen des Militärs und des Trosses mußten vielleicht die neuen Töpfereien gerecht werden. Damals scheinen auch die großen Fiskalgüter um Friemersheim und Duisburg ausgebaut worden zu sein. Eine dieser Fiskalsiedlungen kann nach den Ausführungen H. Dannenbauers<sup>12a</sup> im Ortsteil Duisburg-Beeck (nördlich der Ruhrmündung) liegen. Dort sind, eng benachbart, zwei fränkische Friedhöfe entdeckt, von denen der eine in dem Ortsteil Stockum (einem „fiskalisch fränkischem Ortsnamen“) liegt. Beide Friedhöfe sind nur bruchstückhaft bekannt, immerhin enthält der eine nur die üblichen doppelkonischen Töpfe, während der andere Gefäße der Gruppe II ergab. Das kann reiner Zufall sein, aber wir dürfen vielleicht darin einen Hinweis sehen, in welcher Richtung nach der Gründung der Filialanlagen zu forschen ist. Wir hoffen dann auch eines Tages Einzelheiten über die soziologische Struktur der Betriebe aussagen zu können<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Tischler, Forsch. u. Fortschr. 25, 1949, 255.

<sup>12a</sup> Hist. Jahrb. 62–69, 1949, 155.

<sup>13</sup> H. Jankuhn, Rhein. Vierteljahrsbl. 15/16, 1950/51, 495.



Abb. 2. Gefäße der Gruppe I aus Duisburg. 1-6 FO. Duisburg Mitte (am Poetbach).  
M. 1 : 6.

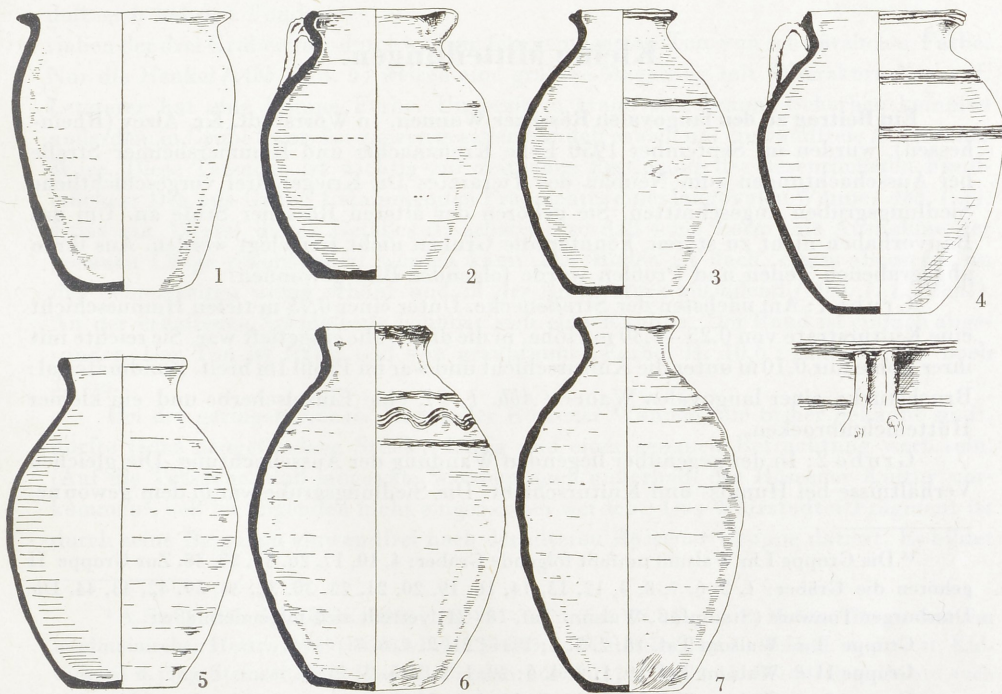


Abb. 3. Gefäße der Gruppe II aus Duisburg und Düsseldorf.  
1 FO. Duisburg-Duissern. 2 FO. Duisburg-Beeck. 3. 6-7 FO. Duisburg Mitte (am  
Poetbach). 4-5 FO. Düsseldorf-Stockum. M. 1 : 6.

Die historisch-soziologische Auswertung hängt von einer genauen Datierung der Gefäße ab. Ich möchte daher zum Schluß die Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchungen zusammenfassen. Das Material des Walsumer Friedhofes läßt sich in eine Gruppe I (*Abb. 2*) und II (*Abb. 3*) gliedern<sup>14</sup>. Die beiden Gruppen überschneiden sich nicht. Dadurch wird auch eine Festlegung des münzdatierten Grabes 38 von Walsum möglich. Seine Madelinusnachprägung gehört in die Nähe des von Boeles veröffentlichten Stückes der Wurt von Wijtgaard<sup>15</sup>, Friesland, das um 700 geprägt ist. Da im Grab 38 ein Gefäß der Gruppe I liegt, würde die von Boeles wahrscheinlich gemachte Prägezeit zwischen 689 und 716 gut dazu passen. Das heißt mit anderen Worten ausgedrückt, die Gefäße der Gruppe II sind mit einiger Wahrscheinlichkeit nach 716 zu datieren. Die Langsaxe und Zuckerhut-Schildbuckel fügen sich dieser Einordnung zwanglos ein. Das Gründungsdatum der fränkischen Burg in Duisburg um 720 mag in diesem Zusammenhang nochmals erwähnt werden.

Die ältere Badorfer Produktion und ihre Nachahmungen würden dann ungefähr die Zeit von 720–780 ausfüllen, also zwei Generationen umfassen. Die jüngere Badorfer Keramik (die uns bislang geläufige) etwa von 780–860 dauern, um dann der bemalenden Pingsdorfer Ware zu weichen. Daß wir auch niederrheinische Nachahmungen der Pingsdorfer Ware nachweisen können, sei nur zum Schluß erwähnt, ohne daß dieses Kapitel der Töpfergeschichte hier abgehandelt werden soll.

Duisburg.

Fritz Tischler.

## Kleine Mitteilungen.

**Ein Beitrag zu den langovalen Rössener Wannern.** In Wörrstadt, Kr. Alzey (Rhein-hessen), wurden im September 1950 Ecke Kreuznacher und Rommersheimer Straße bei Ausschachtungen zum Neubau des Tierarztes Dr. Krieger drei vorgeschichtliche Siedlungsgruben angeschnitten. Sie gehören der älteren Rössener Stufe an. Um das Bauvorhaben nicht zu stören, konnten die Gruben nicht freigelegt werden. Aus ihren abgegrabenen Teilen und Profilen wurde folgendes Bild gewonnen:

Grube 1: Am nächsten der Straßenecke. Unter einer 0,75 m tiefen Humusschicht eine Kulturstrate von 0,25–0,30 m Höhe, in die die Grube eingetieft war. Sie reichte mit ihrer Sohle nur 0,10 m unter die Kulturschicht und war im Profil 1 m breit. Fundmaterial: Bruchstücke einer langovalen Wanne (*Abb. 1, 1*), eine Einzelscherbe und ein kleiner Hüttenlehmbröckchen.

Grube 2: In der gegenüber liegenden Wandung der Ausschachtung. Die gleichen Verhältnisse bei Humus- und Kulturschicht. Die Siedlungsgrube war in dem gewonnenen

<sup>14</sup> Die Gruppe I in Walsum umfaßt folgende Gräber: 4, 10, 17, 26, 35, 37, 38. Zur Gruppe II gehören die Gräber: 1, 2, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 16, 19, 20, 21, 22, 30, 32, 34, 39, 42, 43, 44. Die Duisburger Tonware (Stampfuß, Walsum Taf. 18–21) verteilt sich folgendermaßen:

Gruppe I = Walsum Taf. 18, 2. 3. 4; 19, 5; 21, 2. 4. 6. 7.

Gruppe II = Walsum Taf. 19, 1. 2. 4. 6; 20, 1. 2. 3. 5. 7; 21, 5.

Gruppe 2 = Walsum Taf. 18, 1; 19, 3; 20, 4. 6; 21, 3.

<sup>15</sup> Boeles a. a. O. 523 Nr. 128.